Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 16 (1922)
Heft: 9

Nachwort: Kleine Notizen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mal aus der Quelle persönlicher Berührung trinken. Wenigstens einige von ihnen. Es waren durchschnittlich unser zwölf, die wir auf der stillen Jurahöhe über Fragen des Gemeinschaftslebens diskutierten und einander förderten, Menschen, die ausschauten nach dem Mit- und Füreinander in dieser Welt des Misstrauens und der Herrschsucht. Und die Quelle sprudelte.

Die Genossenschaft gehört nicht der rein materiellen Welt an. In ihr offenbart sich ein Ringen des Geistes, der Liebe, ein mühsames Ankämpfen gegen Profit und Ichsucht, in dem, gerade weil es sich auf den ersten Blick bescheiden ausnimmt und erst bei näherem Zusehen uns eine ganze neue Welt eröffnet, die religiösen Sozialisten mitmachen sollen.

Die Wirtschaftsgemeinde, die durch die Genossenschaftsbewegung angestrebt wird, in der Geistiges und Materielles keine getrennten und darum unfruchtbaren Gebiete mehr sind, wird zur Siedelung. Gemeinschaft mit der Natur (heraus aus den Steinmauern der Stadt!) und Gemeinschaft mit den Menschen (heraus aus den Paragraphenmauern der Gesetze!) führt zur Entfaltung des Menschentums, zur Auswirkung des Besten in uns. Die Siedelung führt zur Gottesgemeinschaft.

Und wiederum: die Gottesgemeinschaft, das christliche Sein, führt zur Gütergemeinschaft. Das Alte und noch viel tiefer das Neue Testament, und nachher die Kirchenväter, die Ketzer, die reformatorischen, auf das Evangelium zurückgehenden Bewegungen — sie alle weisen uns auf den Kommunismus hin. Die privatkapitalistische Wirtschaft ist Abfall vom Geist des Christentums.

Darunter leidet besonders schwer die Jugend in der Schule, und mit ihr die Eltern, die Lehrer. Aber auch hier zeigt sich ein Aufwachen. Nicht das Wissen, sondern das Tun; nicht das Haben, sondern das Sein; nicht der Stoff, sondern der Mensch! Diese Losung ringt sich durch und sehnt sich nach einem gangbaren Weg: Schulgenossenschaft, freie Schule, in welcher Christi Geist frei wirken kann.

Das sind einige Andeutungen des innern Gehaltes unserer Tagung. Freiheit, Offenheit, geistiger Zusammenklang haben bewirkt, dass alle Teilnehmer freudig aktiv waren. Damit, dass für jedes Thema ein ganzer Tag zur Verfügung stand, war die Herrschaft der Quantität, unter der unsere Zeit leidet, glücklich überwunden, und im Privatgespräch kamen wir nicht nur uns gegenseitig nahe, sondern auch den Problemen. Wenn dem Unterzeichneten wegen der kleinen Zahl ein ähnlicher Kurs im nächsten Jahr zweifelhaft erschien, dann fand er auf allen Seiten, bei Referenten und Hörern, einhelligen Widerspruch: Solche Tage haben wir wieder nötig, und viele andere mit uns.

J. Oettli

Kleine Notizen

I. **Es tagt.** In Nr. 184 ff. der «Neuen Bündner Zeitung» findet sich aus der Feder von H. K. S. ein Aufsatz über das heutige Zeitungswesen, den man als Zeichen, dass auch dieser Kampf allmählig da und dort aufgenommen wird, mit heller Freude begrüssen muss. Dass dieser Aufsatz geschrieben wurde und dass sich eine Zeitung fand, die ihn ohne Widerspruch aufnahm, wie dass andere Teile davon abdrucken (z. B. der «Schweizerische Demokrat» in Olten) ist ein Zeichen, das einen schon ermutigen darf. Wer fährt fort?

II. **Abrüstung.** Es wird doch abgerüstet, fast überall, mit Ausnahme des Völkerbundslandes, das die «Alpenpässe» (das bedeutet für sehr viele in Wirklichkeit: die bestehen-Ordnungen) schützen muss! So hat Japan wieder seinen Heeresbestand bedeutend herabgesetzt. Erfreulich radikal ist der inter-

nationale Friedenskongress in London verlaufen. Ebenso die Tagung der interparlamentarischen Union in Stockholm. Auch der Völkerbund muss immer mehr an das Problem heran. Wie wärs erst, wenn eine ihn anerkennende Arbeiterschaft aller Länder ihn dazu nötigte! L. R.

III. **Vom Zürcher Flugmeeting.** (Vgl. den Artikel «Pöbel».) Das Pressekomitee für das Flugmeeting macht fortgesetzt die willkommenste Propaganda gegen die Zusicherung eines Garantiekapitals von 50,0000 Franken aus städtischen Mitteln. Ueber das Kapitel der «Attraktionen» teilt das Komitee nämlich mit, dass eine Anzahl von Fallschirmspringern engagiert und unter anderm vom Komitee des Flugmeetings «verpflichtet» worden seien, Absprünge mit dem Fallschirm aus (nicht?) weniger als 100 Meter Höhe zu machen. Es heisst da:

«Es bedarf keiner langen Ueberlegung, um sich klar zu machen, was es bedeutet, aus einer Höhe von (nicht?) weniger als 100 Metern über der Erde aus einem Flugzeug abzuspringen. Für diese heikle Aufgabe haben sich sämtliche Parachutisten verpflichtet. Bei dieser geringen Höhe sieht der Zuschauer jede Bewegung des Springenden, kann er jede Phase des sich öffnenden Schirmes verfolgen. Zwei Kirchtumhöhen: der Mann klettert über Bord, in rasendem, ungehemmtem Sturz fällt er 30 oder mehr Meter, meist sich überschlagend — dann ein heftiger Ruck des sich öffnenden Schirmes, ein paar langsame Pendelbewegungen und der Aufprall auf der Erde: Momente, in denen der Zusschauer seine Nerven prüfen mag. Das Gefährliche und Besondere dieses Sprunges liegt darin, dass der Schirm 30 oder mehr Meter, also ein Drittel der Fallstrecke, braucht, um sich zu entfalten. Die kleinste Verzögerung im Oeffnen, hervorgerufen durch eine Verwicklung oder Verdrehung der Schnüre oder durch eine kleine Unregelmässigkeit beim Zusammenlegen des Schirmes in seine Falten, müssten bei dieser geringen Höhe, die mit Sekunden rechnet, katastrophal (das heisst absolut todbringend! Die Red.) sein. Es bedarf ausser nicht geringem Mut ein ausserordentliches Vertrauen in die Konstruktion seines Schirmes, um einen derartigen Sprung zu wagen.

Auch nach anderer Richtung soll die Sicherheit des Fallschirmes demonstriert werden. Romaneschi wird während eines Absprunges die waghalsigsten Turnübungen auf einem Trapez vorführen. Heinecke wird seinen in der Schweiz noch nie gesehenen Doppelsprung zeigen; er führt bei seinem Absprung aus zirka 1000 m einen zweiten Fallschirm mit sich, und wenn er nur noch etwa 300 Meter über dem Erdboden schwebt, lässt er sich noch einmal stürzen, indem er seinen ersten Fallschirm freigibt und auf den zweiten überspringt, gewiss eine Leistung erstaunlicher Art. Die Ueberaschungen des Pariser Blanquier werden diesen Darbietungen an Kühnheit nicht nachstehen. Ueber sein spezielles Programm, wie auch über die weitern Vorführungen und Demonstrationen: motorloses Gleit- und Segelfliegen von einem Fesselballon aus, Angriff und Zerstörung eines Fesselballons und eines Flugzeuges, wird noch berichtet werden.»

Die Art und Weise, wie hier Nervenkitzel schlimmster Art feilgeboten wird, wie man mit dem Tode spielt und ausdrücklich betont, dass Menschenleben von einer Zufälligkeit, von einer «kleinen Unregelmässigkeit», vom Bruchteil einer Sekunde abhängen können, das ist eine Spekulation auf geradezu perverse, krankhafte Neigungen der menschlichen Psyche. Selbst ein Artistenunternehmen traurigster Sorte würde sich nicht getrauen, eine derartige Schundreklame zu entfalten, die einzig und allein auf Instinkte der Verrohung und Verwilderung spekuliert. Hiezu noch mit städtischen Mitteln

beizutragen, haben wir keinen Grund. Wir lehnen es ab, diesen Herrschaften noch 50,000 Franken als Prämie für solch verrohende Darbietungen hinzuwerfen.[1])

(Volksrecht.)

IV. **Wo der Bundesrat Besseres zu tun hätte, als er tut.** «Die neueste Entwicklung der Produktionsverhältnisse in den hauptsächlichsten Industrieländern würde eine planmässige Umstellung der schweizerischen Industrie auf die im Lande gegebenen Produktionsbedingungen erheischen. Konkret ausgedrückt, heisst das: Es müsste die Gewinnung elektrischer Energie mit grössten Mitteln betrieben werden. Dadurch könnte die elektro-chemische Industrie eine gewaltige Ausdehnung erfahren, an Stelle von Stickereien, Uhren und anderer stark konkurrenzierter Artikel auf elektrochemischem Wege Aluminium, Karbid, Ferro-Silizium, Düngmittel usw. in grossen Massen hergestellt werden. Die heute brach liegenden Arbeitskräfte, das ins Ausland exportierte Kapital fände hier Verwendung. Millionen und Abermillionen, die heute für Kohlen und Düngmittel ins Ausland wandern, blieben im Lande und an Stelle des in andern Industrien zurückgehenden Exportes könnte ein solcher eben der elektrochemischen Industrie treten.

Das wäre eine Wirtschaftspolitik, die selbst vom bürgerlichen Standpunkte aus betrieben werden müsste, wenn man nicht absichtlich darauf ausgeht, die schweizerische Volkswirtschaft dem Zerfall zu überlassen, die Industrie abzubauen. Die letztere Absicht scheint nun aber beim Bundesrat zu bestehen.

Die Politik des Bundesrates treibt schon gut bürgerliche Kreise zu einer Kritik, die man trotz ihrer durchaus ruhigen Form in dieser Schärfe wohl noch nicht gewohnt war. So bespricht in Nr. 332 des «Bund» ein Dr. Gafner unter dem Titel «Ausfuhr elektrischer Kraft nach Waldshut» einen Beschluss des Bundesrates, und stellt fest, dass mit Bewilligung des Bundesrates an die Lonzawerke in Waldshut 6000 Kilowatt elektrische Energie ausgeführt werden. Die täglich auszuführende Energiemenge ist auf maximal 144,000 Kilowattstunden limitiert. Während anfänglich an die Ausfuhr dieser Kraft eine Bedingung geknüpft werden sollte, welche die Lonza G. m. b. H. in Waldshut verpflichtet hätte, jährlich 1000 Tonnen in der Schweiz hergestellten Karbid zum jeweiligen Weltmarktpreis franko deutsche Grenze zu beziehen, wurde diese Bedingung nachträglich wieder fallen gelassen und die 6000 Kilowatt werden nun ohne Kompensation ausgeführt. Dr. Gafner stellt weiter fest, dass der Bezug schweizerischer Kraft den Waldshuter Fabriken ermöglicht, jährlich 50,000 Tonnen Karbid zu erzeugen, und damit den Schweizer Karbidfabriken auf dem Weltmarkt eine ausserordentlich starke Konkurrenz zu machen, ja, sie aus den Einzugsgebieten des Rheins vollständig zu verdrängen. Das Interessanteste an der Sache ist aber, dass den Lonzawerken in Waldshut diese Kraft zu ein Centime pro Kilowattstunde abgegeben wird, während der Inlandspreis neun Centimes pro Kilowattstunde beträgt.

Dr. Gafner schreibt wörtlich: «Der Export von nur der Hälfte der vorerwähnten (50,000 Tonnen) Waldshuterproduktion würde den Bundesbahnen eine jährliche Frachteinnahme von zirka 1½ Millionen Franken bringen, was rund einem Drittel der durch die geplante Gesamtreorganisation der Bundesbahnen vorgesehenen Ersparnis gleichkommt. Wir schädigen somit durch eine mehr als kurzsichtige Wirtschaftspolitik nicht nur die notleiden-

[1]) Dass die Bevölkerung der Stadt Zürich die Zumutung, für diesen frevelhaften Humbug allfällig 50,000 Fr. beizusteuern, mit zirka 19,000 gegen 9000 Stimmen abgelehnt hat, darf man als gutes Zeichen betrachten. Die Red.

den Bundesbahnen, sondern, was noch wichtiger ist, wir ziehen mit schweizerischer elektrischer Kraft ausländische Konkurrenzunternehmen direkt gross und verurteilen damit schweizerische Industrien zur Stillegung ihrer Betriebe und zur Abwanderung ins Ausland. Ohne Kraftausfuhr nach Waldshut würden zum Beispiel die grossen Karbidwerke in Kallnach trotz der gegenwärtigen Krisis wieder arbeiten und andere Fabriken ihren Vollbetrieb wieder aufnehmen können.»

Die hier angeführten Tatsachen konnten dem Bundesrat bei der Beschlussfassung über die Ausfuhr elektrischer Energie nicht unbekannt sein. Wenn trotzdem nicht anders beschlossen wurde, so geht man wohl nicht zu weit, wenn man erklärt: diese Politik ist eine solche, die, würde es sich um eine rein politische Angelegenheit handeln, unzweifelhaft als Landesverrat bezeichnet werden müsste. (Vorwärts.)

V. **Wohnungszustände.** Ueber die Verhältnisse in einem Städtchen, das Ende 1920 767 Wohnhäuser mit 2176 Familien aufwies, wird in der «Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik» geschrieben: 48 Familien wohnen in 24 Wohnungen, das heisst im Verhältnis der Untermiete. Eine Familie mit 11 Personen hat nur 1 Zimmer; 2 Familien mit 13 Personen haben nur 2 Zimmer; 5 Familien mit 9 Personen haben nur 2 Zimmer; 9 Familien mit 8 Personen haben nur 2 Zimmer; 1 Familie mit 8 Personen hat nur 1 Zimmer; 2 Familien mit 7 Personen haben nur 1 Zimmer; 19 Familien mit 7 Personen haben nur 2 Zimmer. 4802 Personen finden in Ein- bis Dreizimmerwohnungen Unterkunft, also die halbe Bevölkerung.

Ein Haus mit 24 Wohnungen hat nur einen Abort. Was da am Morgen für Zustände entstehen, kann man sich denken. Eine Familie mit 10 Personen, Kinder jeden Alters, hat 2 Zimmer und muss die Wäsche über den Betten trocknen.

Ein anderes Haus hat 17 Familien; auf 4 Familien je einen Abort. Im Hause sind 46 Kinder, total etwa 63 Personen. Dieses Haus wirft die beste Rendite ab.

Um nur den allerdringendsten Bedarf zu befriedigen, wären in diesem kleinen Städtchen 49 neue Wohnungen nötig. Das Städtchen heisst Burgdorf. Aber so wie dort ist es noch an hundert andern Orten. Und trotzdem wird der Mieterschutz abgebaut und bald vollständig aufgehoben. An den Mietern aber ist es, sich dagegen mit aller Entschiedenheit zur Wehre zu setzen.

(Volksrecht.)

Bern. Zusammenkunft der Leser und Freunde der «Neuen Wege» Sonntag, den 10. September 1922, abends 7¾ Uhr. Lokal: Alkoholfreies Restaurant «Zur Münz», Marktgasse 34, I. Stock. Diskussionsthema: Die Zivildienstfrage (siehe Juli- und Augustnummer der «Neuen Wege»). Leiter: Herr Javet, Sekundarlehrer. Die Leser der «Neuen Wege» werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen und auch Gäste mitzubringen.

Der Ausschuss.

Verdankung. Für die Hungernden in Russland sind bei uns weiter eingegangen: E. Sch. in Z. Fr. 10.—. Von den Schulkindern von Frl. H. in Bex Fr. 39.40. Von den Schulkindern von Frl. Z. in D. Fr. 20.—. Von Schulkindern in J. durch R. R. Fr. 15.—. Von G. S. Fr. 100.—.

Von Büchern

Von unserem Mitarbeiter Oskar Ewald, dessen kleinere, aber äusserst wertvolle Schrift: «Die Wiedergeburt des Geistes» bei diesem Anlass nochmals empfohlen werden soll, ist im gleichen Verlag[1]) ein umfangrei-

[1]) Ernst Hofmann u. Co., Berlin.